

Habe nichts

was meine Zeit verlängert
aber alles
was ich zum Leben brauche

stehe da mit leeren Händen
was ich bin
reist aber

über den Horizont hinaus

Dein Glück

kann ich nicht schmieden

aber ich kenne einen
der fräst aus Wasser
gießt aus Steinen
formt mit Feuer

eine Brücke für Dich

Die anders sind

Anschleichen am Haus

Feuer
gegen dunkle Haut
Schreie
bringen die Stadt
um die Nacht

Rabenschwarz kleiden sich
die Mauern
über Körpern schlackenheiß

Nachglühen der Toten im Netz

Befreit

Treibe meinen
Ballast vor mir her
bis er ins Moor fällt

Atemnot abgewürgt
den Trauerkloß
zu Grabe getragen

in Gazellensprüngen
verjüngen sich
meine Beine

Was bleibt

Ihr Mantel
hängt noch hier
geht nie mehr fort

und jede Nacht
tastet sich
ein langer Arm
ein Ast ins Bett
den halt ich fest
bis die Rinde blättert
nach und nach
liegt Laub
auf meinem Laken

und die Sonne steigt
aus dunklem Graben
zieht mein Haus
nach Westen

Drei Fragen zur Lyrik

Welcher Art war Ihre erste Begegnung mit Lyrik?

Es war zur Schulzeit im Gymnasium ein kurzes Gedicht von Paul Celan: „Die Krüge“. Es faszinierte mich immens durch das Bild der „langen Tische der Zeit“, durch Celans Reduzierung auf Wesentliches und die Kraft in seinem bildstarken Szenario, Prozesse im Innern nahezubringen. In der Folge las ich viele Gedichte verschiedener Autoren und begann irgendwann, selbst zu schreiben.

Was macht Lyrik für Sie bedeutsam?

Lyrik ist für mich eine einzigartige Möglichkeit, um in sprachlicher und bildhafter Verdichtung ein Nebeneinander von Glücksmomenten und Enttäuschungen, von Nähe und Distanz, von Farbwechseln und Überraschungen in wenigen Zeilen zu erleben. Beim Schreiben von Lyrik lasse ich mich auf das Wechselspiel ein von sprachlich eher fließenden, gefälligen Konstruktionen – und kühnen oder bizarren Schöpfungen, auch Neologismen, aber immer mit dem Anspruch, dass es zum Inhalt und zu den zu erzeugenden Bildern passt. Das ist nicht immer einfach und das finale Ergebnis nicht früh vorhersagbar. Lyrik gibt mir Weite und neue Perspektiven.

Wer darf Ihre Gedichte zuerst lesen?

Meistens ist meine Frau meine erste Lektorin, deren Sprachgefühl und deren Klarheit, wenn es darum geht, die Wirkung der einzelnen Textstellen auf sie zu beschreiben, ich sehr schätze. Und ich habe einen sehr guten Freund, der Prosa-Miniaturen, Lyrik und Kurzgeschichten schreibt, mit dem ich mich immer wieder austauschen kann. Diese Rückmeldungen sind für mich bedeutsam, da sie mich immer wieder auch zu Perspektiv-Wechseln ermuntern und manche Sprachkonstruktion kritisch überdenken lassen.

Kurzvita:

Guido Luft, geboren 1955 in Karlsruhe, lebt in Ettlingen, Gymnasium und Uni-Studium (Mathematik und Physik) in Konstanz am Bodensee, viele Jahre als Logistik-Berater tätig, schreibt Lyrik und Kurzgeschichten, etliche Veröffentlichungen in Anthologien und mit eigenen Büchern, Lesungen, Mitglied der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V. und der Literatenrunde e. V. Karlsruhe. 2019 erschien sein Lyrikdebütband „zum Tee ein Kataströpfchen“ (Verlag Steinmeier, Reihe „Poesie 21“).